Prof. Dr. Alfred Toth

Transformationsmatrix anstatt Zeichenrelation als Basis der Semiotik?

1. Geht man aus von der bekannten Peirceschen Zeichenrelation

ZR = (M, O, I),

d.h. bildet man die Menge aus den Fundamentalkategorien M, O und I, wie dies bereits von Bense (1971, S. 34) vorgeschlagen worden war, dann kann man ZR sofort in eine Zeichenrelation ZR+ erweiteren, indem man die leere Menge in ZR einbettet

ZR+ = (M, O, I, $\varnothing$),

und zwar ohne den Umweg über die Potenzmenge zu nehmen, da bekanntlich die leere Menge Teilmenge jeder Menge ist.

2. Obwohl nun $\varnothing$ als 0-stellige Relation natürlich über eine Valenzzahl 0 verfügt und sich also a priori weder mit der 1-stelligen Relation M, der 2-stelligen Relation O oder der 3-stelligen Relation I verbindet, die ja, weil sie alle miteinander Partialrelationen eingehen, je eine trichotomische Untergliederung derart haben, dass

M = {M.M, M.O, M.I}
O = {O.M, O.O, O.I}
I = {I.M, I.O, I.I}

gilt, so lässt sich eine trichotomische Untergliederung bei $\varnothing$ dennoch erreichen, da gilt:

f: $\varnothing \rightarrow$ A.

Sei nun A $\in$ {M, O, I}, dann bekommen wir also

$\varnothing$ = {$\varnothing$.M, $\varnothing$.O, $\varnothing$.I}.

3. Die Frage ist nun: Was ist $\varnothing$ bzw. was sind $\varnothing$.M, $\varnothing$.O, $\varnothing$.I eigentlich? Also 0-stellige Relationen sind sie ja per definitionem ZR keine Zeichen mehr, d.h. es muss sich um Objekte handeln, denn nur Objekte sind unfähig zu relationaler Bindung und haben deshalb die Valenzzahl 0. Wenn es sich hier aber um Objekte handelt, dann haben wir mit Toth (2009)

$\varnothing.M \equiv \mathcal{M}$

$\varnothing.O \equiv \Omega$

$\varnothing.I \equiv \mathcal{J}$.

In diesem Fall gilt somit vor der trichotomischen Ausgliederung von $\varnothing$

$\varnothing \equiv OR$,

und da

$OR = \{\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J}\}$

ist

$ZR+ = (M, O, I, \varnothing) \equiv ZR \cup OR = (M, O, I, \mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J})$.

Dies ist aber eine Zeichenrelation, die im Gegensatz zu ZR nicht nur die nicht-transzendenten Kategorien M, O und I, sondern auch ihre korrespondierenden transzendenten Gegenstücke $\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J}$ enthält. Dies wiederum bedeutet: ZR+ enthält mit der Menge der semiotischen Kategorien (M, O, I) und der Menge der ontologischen Kategorien ($\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J}$) natürlich automatisch die Kontexturgrenze, welche das Zeichen von seinem bezeichneten Objekt trennt und es in einer monokontexturalen Semiotik für das Zeichen ewig unerreichbar macht (vgl. Kronthaler 1992). Und noch deutlicher ausgedrückt: Geht man von der sehr einfachen Tatsache aus, dass die leere Menge Teilmenge jeder Menge und also auch der Peirceschen Primzeichen-Menge ist, dann gelangt man ohne weitere Annahmen sofort zu einer polykontexturalen Semiotik, deren Zeichen-definition sowohl die Kategorien des bezeichnenden Zeichens als auch diejenigen des bezeichneten Objekts enthält.

Man kann sich deshalb fragen, ob man statt von

$ZR = (M, O, I, \varnothing)$

nicht besser von Anfang an von der Transformationsmatrix

$$\begin{pmatrix} M & O & I \\ \mathcal{M} & \Omega & \mathcal{I} \end{pmatrix}$$

als Basis der Semiotik ausgeht.

Bibliographie

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971
Kronthaler, Engelbert, Zeichen - Zahl – Begriff. In: Semiosis 65-68, 1992, S. 282-302
Toth, Alfred, Semiotische Objekte. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Semiotische%20Objekte.pdf (2009)

4.11.2009